

## **Predigt 30.5.2021 Teil 1**

Letzte Woche haben wir Pfingsten gefeiert, das Fest des Heiligen Geistes. Da geht es um eine unsichtbare Kraft, um einen Windhauch, ein Feuer.

Pfingsten wird oft auch das Geburtstagsfest der Kirche genannt, weil da den Jüngern durch die Predigt des Petrus klar wurde, was nun werden sollte. Denn nach Ostern war ja erst einmal eine tiefe Krise unter den Anhängerinnen und Anhängern Jesu ausgebrochen; Jesus war nicht mehr da, die Trauer war gross, und die Begegnungen mit dem Auferstandenen waren exklusive Erlebnisse weniger, die sozusagen dadurch eine Ahnung erhielten von der grösseren Bedeutung des Geschehens – insgesamt aber war die Gemeinde verstört, traurig und bedrängt. Man versammelte sich zwar weiterhin, war aber im Grunde ratlos, der Hoffnung standen viele Zweifel und grosse Trauer gegenüber. Die Wende von Karfreitag und Ostern musste erst noch verarbeitet, begriffen werden. Und dann kam das Pfingstfest mit der berausenden Erfahrung eines neuen Geistes, der wieder Leben und Lebenskraft einhauchte und Zuversicht. Petrus schuf in seiner Rede die Verbindung zu Ostern, er baute die Brücke zu den Weissagungen des Propheten Joël über die Ausgiessung des Geistes über die Menschen.

Ein neuer Geist also erfasste die frühe Gemeinde. Und dann, nach dem Aufbruch, das Werden und Wachsen der Gemeinden, die Entstehung der Kirchen als Organisationen. Die Schriften, der Buchstabe, die Ordnungen. Und die Frage, die alle grossen Organisationen bewegt, bewegen muss: die Frage nach dem Verhältnis von Geist und Buchstabe.

In den ersten Jahrhunderten wurden die Fundamente der Kirche gelegt, und eins davon war die Festlegung des Kanons der Heiligen Schriften.

Die Bücher in der Bibel wurden über einen sehr langen Zeitraum verfasst, sie liegen zum Teil viele hundert Jahre auseinander, und sehr viele verschiedene Leute in verschiedenen Situationen haben da geschrieben.

Man hat ungefähr im Jahr 200 n.Chr. diskutiert, welche Schriften denn nun eigentlich exklusiv zur Sammlung der Heiligsten Schriften dazugehören sollen - die, die aufgenommen wurden, sind jetzt in der Bibel, und viele andere nicht. Die, die nicht aufgenommen wurden, nennt man die "apokryphen" Schriften, das ist ein griechisches Wort (denn auf griechisch hat man damals diskutiert) und bedeutet soviel wie "verborgen", versteckt. Man hat sie sozusagen im Büchergestell nach hinten, in die zweite Reihe, gestellt.

Das führt uns zu der Frage, warum denn manche Bücher aufgenommen wurden und andere nicht. oder anders gesagt: Was machte es denn aus, dass ein Buch in die Bibel aufgenommen wurde?

Die Antwort kann man natürlich nicht in einem Satz geben. Aber ein wichtiger Punkt war sicher, dass die Bücher gewannen, die schon vorher ein hohes Ansehen hatten und die viel gelesen wurden. Die eher seltsamen und wenig verbreiteten Schriften der frühen Christen fielen weg. Das heisst, die Bücher mussten schon hohe Anerkennung, Gewicht, Bedeutung haben. Sie kamen den

Menschen glaubwürdig vor und sie enthielten viel, was den frühen Christen wahr und wichtig erschien. Stellt euch vor, ihr müsstet die 50 besten, wichtigsten Bücher für das Leben zusammenstellen - dann könnt ihr euch vorstellen, dass die Auswahl keine einfache Sache war.

Die Bibel ist ein Buch über Gott und über die Menschen. über Gläubige und ungläubige Menschen, über Schuldige und unschuldige Menschen, über Pilger und Gauner, über Menschen voller Hoffnung und solche voller Verzweiflung. Mit anderen Worten: Sie ist ein Buch über uns. Wir können uns in den Geschichten wiederfinden.

Ein berühmter Theologe, der Schweizer Karl Barth, hat einmal gesagt, Bibellesen sei, wie wenn man aus dem Fenster sieht, und unten auf der Strasse sieht man Menschen, die mit der Hand die Augen schützen und mit der anderen Hand zum Himmel hoch zeigen und hinaufschauen, auf irgendetwas, das man selbst nicht sehen kann. Sie zeigen hinauf, reden, sind aufgeregt, weil da oben irgendetwas geschieht, was wir nicht sehen. Etwas hat sie ergriffen - und wir versuchen in ihren Geschichten, in ihren Gesichtern zu sehen, was es ist. Das ist spannend!

Zum Beispiel die Propheten. Sie waren solche Menschen, sie waren bewegt, sogar oft getrieben von Botschaften und Ideen, die sie nach ihrem Gefühl nicht einfach selbst ausgedacht hatten, sondern die sich ihnen zeigten, ihnen eingegeben wurden wie Ideen oder Träume. Sie mussten verkündigen, was sie sahen und spürten. Sie waren von Gott berufen.

Die Propheten hatten ein besonderes Gespür für das, was nicht gut lief. Und sie nannten die Dinge beim Namen. Deswegen waren sie zu ihren Lebzeiten oft verhasst und nicht beliebt, sie waren unbequeme Spinner. Zu Ansehen kamen sie erst dann, wenn man im Nachhinein sah, dass sie recht behalten hatten. Die Propheten haben sich ihr Amt auch oft nicht selbst ausgesucht, sondern darunter gelitten. Aber sie mussten die Dinge einfach beim Namen nennen, sie konnten nicht anders.

Sie kritisierten vielfach die Ungerechtigkeit in ihrem Land, sie schimpften über Könige, die sich nicht um ihr Volk oder um Gott kümmerten, sie ahnten, wenn es Krieg oder Unheil geben würde. Sie warnten und klagten und forderten oft von den Menschen, ihr Leben zu ändern.

Der Prophet Amos zum Beispiel war ein einfacher Schafhirte vom Land. Aber er kam nach Jerusalem in die Stadt und sah den grossen Tempel und er sah, wie sich die obersten da eine goldene Nase an all den Opfergaben verdienten und doch nicht für das arme Volk sorgten. Da sagte er - und die Propheten gaben die Worte wieder, die Gott ihnen eingab: *Ich hasse, ich verabscheue eure Feste, eure Feiern kann ich nicht riechen! Eure Opfer mag ich nicht; weg von mir mit dem Geplärr eurer Lieder! Viel lieber wäre es mir, wenn das Recht fliessen würde wie ein Bach und die Gerechtigkeit wie ein Fluss, der nicht versiegt.*

Die Propheten sahen, was schief lief. Sie hatten Ahnungen davon, was kommen könnte. Und sie schwiegen nicht. Oft wurden sie dafür von den Mächtigen Leuten gefangengenommen, verjagt oder sogar getötet. Jeremia wurde in einen tiefen Ziehbrunnen geworfen und dort lange gefangengehalten, damit er seine unbequemen Botschaften nicht verkünden konnte.

Propheten sind natürlich immer umstritten. Es gibt auch falsche Propheten, irrende wirre Geister. Das ist nicht immer leicht zu beurteilen. Und natürlich gibt es auch um wahre Prophetinnen und Propheten immer ein Stimmenwirrwar, weil sie ja eben auch für manche un bequem sind. Nehmen wir DAS Beispiel aus unserer Zeit: Greta. Ist Greta eine Prophetin, was glauben Sie? Sie hat Millionen mobilisiert und eine Bewegung ins Leben gerufen, die unübersehbar Einfluss auf die Politik entwickelt. Gleichzeitig wird sie von manchen Leuten lächerlich gemacht als Schulkind, das keine Ahnung hat. Propheten finden oft erst im Nachhinein Anerkennung – aber das entlastet uns nicht von der Aufgabe, die Stimmen im jetzt zu unterscheiden, JETZT herauszufinden, welche Stimmen es wert sind gehört zu werden.

## **Zwischenspiel**

### **Predigt 2. Teil**

Nächsten Sonntag feiern wir mit den Sechstklässlern das „Chilefescht“, ihre Feier zum Abschluss des Sechstklass-Religionsunterrichts. Propheten sind auch dort ein Thema, die Frage, was Propheten ausmacht, und: ob es auch heute Propheten gibt, ob wir gar selbst vielleicht Propheten sein könnten.

Ein Bild, das die Sechstklässler im Unti dazu anschauen und besprechen, möchte ich Ihnen heute auch zeigen.



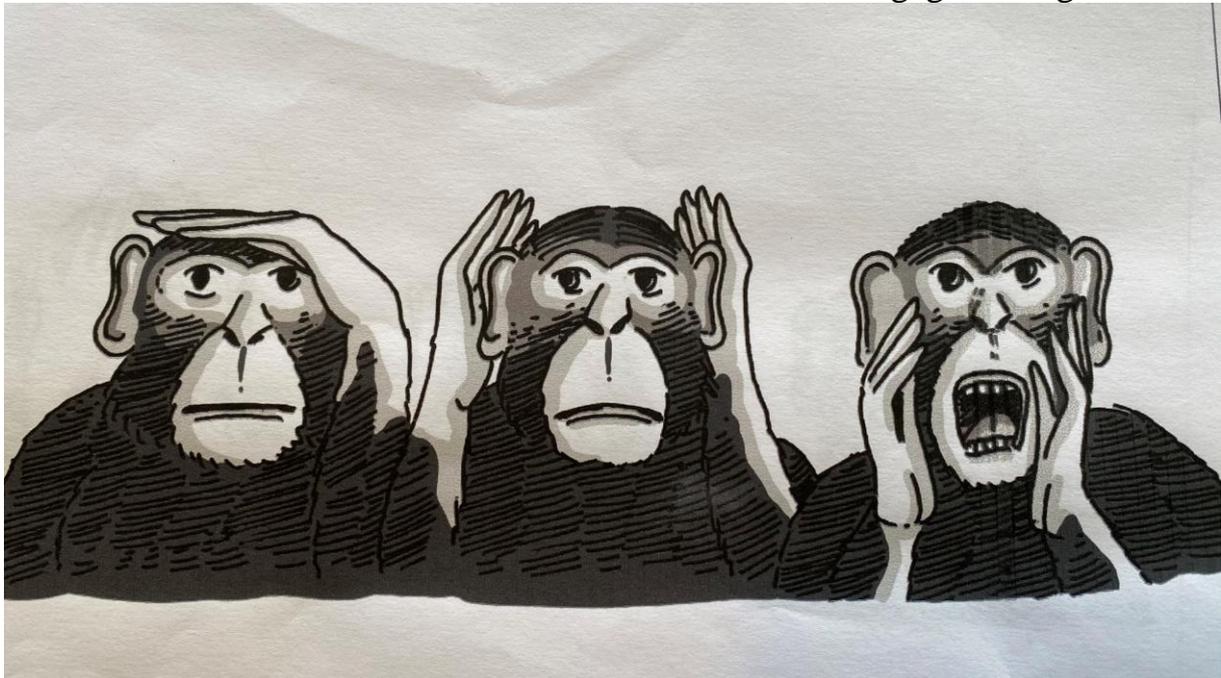
Es sind die berühmten Piktogramme von den drei Affen. Sie sind heute auf jedem Handy verfügbar, die Kinder kennen sie. Ein Affe hält sich die Augen zu, einer die Ohren, einer den Mund.

Was nicht alle wissen: Die Darstellung gehen auf eine japanische Tradition zurück und bezieht sich ursprünglich auf eine konfuzianische Lehre zur Sittlichkeit. Von Konfuzius wurde der Spruch überliefert: „*Was nicht dem Gesetz der Schönheit [= angemessenes Verhalten] entspricht, darauf schaue nicht; was nicht dem Gesetz der Schönheit entspricht, darauf höre nicht; was nicht dem Gesetz der Schönheit entspricht, davon rede nicht; was nicht dem Gesetz der Schönheit entspricht, das tue nicht.*“<sup>1</sup>

Die drei Affen waren in der fernöstlichen Tradition positiv besetzt: Der Mensch soll sich auf das Sittliche konzentrieren und sich dem Unangemessenen, Bösen und Unsittlichen verschliessen.

Im Westen wurde dieses Bild aufgegriffen, aber mit der Zeit vollkommen umgedeutet. Die Kurzformel „nichts sehen, nichts hören, nichts sagen“ steht heute nicht für sittliche Beschränkung und Ausrichtung, sondern für Feigheit und Ignoranz. Die drei Affen verschliessen für uns ihre Augen, Ohren und Mäuler, weil sie nicht hinsehen, nicht hinhören und nicht sprechen WOLLEN, auch da nicht, wo es nötig oder sogar notwendig wäre. Sie sind nicht mehr Symbole für Sittlichkeit, sondern für Blindheit, Taubheit und Feigheit, manchmal auch für Abgestumpftheit und Dummheit.

Hier wird dem dreifachen Affen nun aber ein anderes Bild gegenüber gestellt:



---

<sup>1</sup> – [Kungfutse](#): Lun Yu. Gespräche. Buch 12<sup>[1]</sup>

Ein Affe, der hinsieht, derinhört und der spricht. Ein Affe, der sich nicht wegduckt, sondern sich einmischt, sich zu Wort meldet, ein aufmerksamer Affe, ein WACHER Affe.

Die Spannung zwischen den beiden Bildern - stummer, tauber, blinder vs. wacher und sich zu Wort meldender Affe – führt uns zu einem Verständnis des Prophetischen. Denn Propheten waren auch Menschen, die: hinsahen, inhörten, und Dinge beim Namen nannten. Sie waren unbequeme Zeitgenossen.

Sie waren teils Menschen, die darunter selbst litten. Die es innerlich verbrannte, wenn sie versuchten zu schweigen und nichts zu tun. Die ihrem inneren Ruf folgen MUSSTEN, weil sie sonst krank wurden.

Ich muss wieder an das Bild von Karl Barth denken, der sagte: Bibellesen ist wie aus dem Fenster zu sehen und in den Gesichtern der Menschen zu lesen, die da unten stehen und nach oben schauen auf etwas, das ich nicht direkt erkennen, sondern nur aus ihren Gesichtern lesen kann.

Manchmal sieht man in den Gesichtern von Menschen nichts. Sie wirken dumpf und erloschen, und mir gehen solche Gesichter oft stundenlang oder sogar tagelang nach. Wenn man jemanden sieht, aus dem jedes Licht gewichen scheint – oder auch jemanden, der sich hinter einer Mauer aus Zynismus versteckt. Diese abweisenden, verschlossenen, entleerten Gesichter. Das ist so schmerzhaft zu sehen.

Und dann sieht man die Gesichter von Menschen, in denen sich das Leben lebendig spiegelt. Die augenscheinlich noch den Blick zum Himmel heben können und die offen sind für Mitmenschen, für Kommendes und Gewesenes. Gesichter, in denen Licht erkennbar ist und in denen man etwas Lesen kann über das, was da oben am Himmel sich abspielt. Das können auch traurige Gesichter sein – aber dennoch lebendige.

Und ich glaube, dass darin auch die prophetische Gabe liegt: in diesem offen-Sein für und Verbunden-sein mit der Mitwelt, im Spüren und Benennen der Dinge. Die ersten Christen fanden aus der nach-österlichen Trauer und Verwirrung zurück, wurden neu beseelt und auf einen neuen Weg gerufen. Sie konnten den Blick wieder nach oben richten, und andere konnten in ihren Gesichtern, in ihren Worten und Taten lesen über das, was sie erfüllte. Wir heutigen Christinnen und Christen sind Teil einer Kirche, die – natürlich, wie jede verfasste Organisation – den Buchstaben kennt, manchmal anstrengend ist und träge.

Aber: zuinnerst wurzelt all dies in der Erfahrung des Geistes – und wurzelt nicht nur darin, sondern zielt auch darauf ab, richtet sich darauf aus, bemisst sich daran.

Und dieser selbe Ruf gilt auch uns allen, er gilt zu allen Zeiten, er gilt immer.  
Lasst uns solche sein, die WACH sind, lasst uns hinsehen, hinhorchen, mitreden  
und auch handeln da, wo wir gerufen sind, da wo der Geist uns treiben will.  
amen.

30.5.2021 mk